

## **Der Geiger Andreas Gabriel: «Keine handelsübliche Karriere»**

**Der Nidwaldner Geiger Andreas Gabriel hat eine klassische Ausbildung genossen und erwarb an der Musikhochschule Luzern das Diplom als Musikpädagoge. Neben seiner Tätigkeit als Geigenlehrer, welche sich an der Musikschule an Kinder und in zahlreichen Kursen an Erwachsene richtet, bewegt er sich künstlerisch in einem vielfältigen musikalischen Kosmos: Nicht nur die klassische Literatur und die Mitwirkung im Sinfonieorchester sind ihm vertraut, er pflegt auch die Improvisation, den Jazz, die Popmusik und – als zentrales Anliegen – die Volksmusik.**

### ***Andreas Gabriel, Du bist als Geiger in vielen verschiedenen Bereichen aktiv. Wie sieht Dein musikalischer Alltag aus?***

Mein Alltag ist in der Tat sehr vielfältig. So kann es etwa vorkommen, dass ich am Freitagabend in einem Jazzclub engagiert bin, am Samstag tagsüber Orchesterproben habe, am Samstagabend in einer Beiz zum Tanz aufspiele und am Sonntagmorgen in einem Gottesdienst mit- wirke. Dabei erreiche ich ganz unterschiedliche Publikumssegmente und erhalte einen Einblick in verschiedene gesellschaftliche Traditionen und Konventionen. Ich liebe diese Abwechslung, aber ich brauche sie auch: Insofern habe ich eine Not zur Tugend gemacht. Als hauptberuflicher Geigenlehrer oder als Orchestermusiker habe ich mich nie gesehen. Es ist für mich sehr wichtig, dass ich neben der Volksmusik, welche den Kern meiner Aktivitäten bildet, auch immer wieder grössere und kleinere Nebengeleise befahren kann. Insofern findet meine musikalische Ausbildung auch jetzt noch jeden Tag statt – sehr praxisorientiert, nahe bei den Leuten, und erbarmungslos dem Prinzip von Angebot und Nachfrage ausgeliefert.

### ***Warum hast Du Dich als Kind für die Geige entschieden?***

Meine Eltern haben mir in dieser Frage nichts vorgeschrieben, das war mein ganz persönlicher Entscheid. Stark beeinflusst und beeindruckt war ich von der in den 80er Jahren populären Fernsehserie Oliver Maass. Dort wird die Geige als ein Zauberinstrument, als etwas Magisches dargestellt. Das fand ich grossartig, und so kam ich zur Geige. Sobald wie möglich wurde ich dann natürlich in unsere Familienkapelle integriert, mit welcher ich im Alter von acht Jahren bereits meine ersten Auftritte als Volksmusiker hatte.



***Welche Bedeutung hat die Volksmusik für Dich persönlich?***

Obwohl ich eine klassische «Standardausbildung» geniessen durfte, ist die Volksmusik Ausgangs- und Drehpunkt meines musikalischen Schaffens. Unbewusst war das bereits im Kindesalter der Fall: Bei regelmässigen Konzertbesuchen mit der Familie – vom Handorgelduett bis zum Jodelchor – habe ich diese Musik eingeflösst bekommen. Als Teenager habe ich dann die Volksmusik eher verleugnet, denn sie galt in meinem Kollegenkreis nicht gerade als sexy, und auch im Studium schien mir die sogenannte «Kunstmusik» wichtiger und gehaltvoller. Doch inzwischen bin ich wieder zu meinen Wurzeln zurückgekehrt und finde in der Volksmusik eine unerschöpfliche Quelle und eine solide Grundlage für meine Projekte.

***Welches sind für Dich die zentralen Wesensmerkmale der Volksmusik?***

Man hört oft, die Volksmusik sei ehrlicher als andere musikalischen Gattungen. Das ist sicher nicht ganz falsch, aber dieses Attribut trans- portiert etwas Moralisches. Für mich zeichnet sich die Volksmusik vor allem durch ihre Direktheit aus. Die Volksmusik ist eine Ausdrucksform für Gefühle, welche einen ganz direkt anspricht. Volksmusik ist kein Gedicht, keine stilisierte Poesie, sie braucht keine gesuchten Metaphern und keine starren Reimschemen. Vergleicht man die Volksmusik mit der Sprache, dann verkörpert sie unsere natürliche Ausdrucks- weise, unsere Alltagssprache. Sie lässt viel Gestaltungsspielraum, um Stimmungslagen und Gefühle aus dem Moment einfließen zu lassen. Schlussendlich kann ich aber nur jene Elemente beschreiben, welche für mich wichtig sind – eine allgemein gültige Definition von Volksmusik kann man daraus nicht konstruieren.

***Du sprichst von «spontaner Gestaltung aus dem Moment», das klingt nach Improvisation. Welche Rolle spielt die Improvisation in der Volksmusik?***

Das ist nicht einfach zu beschreiben. Wenn wir beim Bild der Sprache als Grundlage musikalischer Aussagen bleiben, dann gehört die Volksmusik in den Bereich der Umgangssprache: Es gibt keine formellen Vor- gaben wie Traktandenlisten oder Stimmenzähler, insofern ist man frei, was man wie ausdrücken will. Auf der anderen Seite bilden die traditionellen Formen, in welchen sich die Schweizer Volksmusik abspielt, ein enges Korsett. Im Kontext der Sprache wären diese Formen die Grammatik und die Syntax. Ge- wisse etablierte Konventionen sind notwendig: Man muss jene Wörter gebrauchen, deren Bedeutung bekannt ist, und man muss die Sätze so konstruieren, dass Aussagen möglich und nachvollziehbar wer- den. Volksmusik spielt sich also immer innerhalb eines bestimmten kulturellen Codes ab, den die Zuhörer intuitiv beherrschen und des- halb in der Lage sind, die Musik zu verstehen. Das improvisatorische Element liegt hier vor allem im Detail, im Ausdruck, in der Dynamik, in der Artikulation und in der «Erfindung» von zweiten Stimmen und Begleitfiguren. Absolut freie Impro- visation ohne Rekurs auf Konventionen funktioniert dagegen ganz anders: Man muss alles ausprobieren und sämtliche Zusammenhänge neu schaffen. Das ist wie bei Kindern, die sprechen lernen.

***Heutzutage wird man oft mit dem Begriff «innovative Volksmusik» konfrontiert. Was ist darunter zu verstehen und was ist davon zu halten?***

Dieser Terminus ist in erster Linie eine Reaktion auf Vergangenes. Unsere volksmusikalische Vorgänger-Generation war in einem problematischen Sinne traditionsbewusst. Ihr ging es um Regeln, um richtig oder falsch, um Wahrheit oder Irrtum. Die «innovative» Szene – welche sich dieses Attribut übrigens nicht selber gegeben hat – versucht zu rekonstruieren, wie sich die Volksmusik vor dieser Normierung präsentiert hat. Diese Folk-Bewegung startete bereits Ende der 60er- Jahre. Es geht vor allem darum, den Einheitsbrei der «Ländlermusik» aufzubrechen und die sturen Formen und Instrumentierungen wie- der neu zu beleben.

***Volksmusik könnte man neu- deutsch auch als «Pop Music» bezeichnen. Ist die Popmusik die Volksmusik von heute?***

Absolut. Beide Stile befriedigen die gleichen Bedürfnisse. Und obwohl sie unterschiedliche musikalische Sprachen sprechen, zeichnen sich beide Stile durch den Einsatz einfacher Mittel aus: Sie wollen ganz direkt und ohne viel kulturell codierten Ballast Gefühle vermitteln. Popmusik ist die globalisierte Volksmusik von heute.

***Bewegt sich Deine Band Aperoopera in diesem Biotop der «globalisierten Volksmusik»?***

Ja und Nein. Ja, weil Volksmusik- Elemente durch meine Spielweise und meinen direkten Ausdruck in unsere Kompositionen und Arrangements einfließen und weil wir unsere Musik bewusst in den Kontext der Popmusik stellen. Nein, weil wir unsere Stücke bis ins Detail planen und konstruieren. Dieses bewusste Gestalten und Entwickeln jenseits überlieferter Formen geht mehr in Richtung Kunstmusik.

***Willst Du damit sagen, dass Volksmusik keine Kunst ist?***

Natürlich ist Volksmusik Kunst. Mit dem Begriff «Kunstmusik» habe ich jenen Bereich angesprochen, welcher üblicherweise als «E-Musik» bezeichnet wird. Volksmusik als Gattung aus dem Bereich der «U- Musik» ist aber gleichwohl Kunst: Volksmusik ist die Kunst, alles bewusst Konstruierte abzulegen und ganz direkt das Unbewusste oder gar Unterbewusste anzusprechen.

***Wann können wir diese Kunst zum nächsten Mal in unserer Region erleben?***

Am 8.11.12 spiele ich mit Aperoopera um 20.30 Uhr im Kreuz in Sachseln (im Rahmen von «Jazzmusik in Sarnen»), und am 17.11.12 gastiere ich mit den Helvetic Fiddlers um 20.00 Uhr im Hotel Europe in Engelberg.

*Martin Korrodi hat dieses Interview geführt und aufgezeichnet.*